Stefanie Schrank (zweite von links) mit Karpatenhund

Experiment mit der Musikindustrie

Stefanie Schrank

Die Tatsache, dass Bands manchmal am Reißbrett geplant werden, hat sich herumgesprochen. Die Deutschpop-Newcomer von Karpatenhund sehen sich selbst als kalkulierte Band. Allerdings steckt dahinter kein Produzent, sondern die Gruppe selbst. Wie das nun wieder geht, erklärt Bassistin Stefanie Schrank.

Von Martin Kaluza

bq: In diversen Bandinfos ist zu lesen, dass ihr euch 2005 gegründet hättet, mit dem festen Vorsatz, von der Musik zu leben. Das klingt nach generalstabsmäßiger Planung.
Stefanie Schrank: Wir haben uns hingesetzt und uns das ausgedacht, uns also selbst gecastet und die Aufgabe gestellt: Popsongs schreiben, Plattenfirma finden, Plattenfirma Geld aus der Tasche ziehen, Popsongs in einem Studio unserer Wahl aufnehmen, Platte veröffentlichen. Diesen Masterplan, den wir aufgestellt hatten, haben wir an The KLF, die Monkees oder Sex Pistols angelehnt – also eher als Spiel, als Experiment mit der Musikindustrie. Im Großen und Ganzen kam es dann auch genau so. Als das alles geschafft war, sind wir ein Jahr beinahe ununterbrochen (im Schnitt jeden zweiten Tag) unterwegs gewesen und haben Konzerte gespielt, sodass das mit dem „Davon leben können" auch wirklich geklappt hat. Existenzsicherung durch Musik war aber eher ein zweitrangiges Ziel. Es ging bei unserem „perfiden Plan" vorrangig darum, einen Majordeal zu bekommen und das einfach mal auszuprobieren.

bq: Man stellt sich einen Majordeal so vor, dass man als junge Band von vielen Leuten bedrängt wird, die einem sagen, was man zu tun hat. Gibt es da Spielraum, selbstbestimmt zu bleiben?

Stefanie Schrank: Wir haben fast alle schon vorher in Bands gespielt, Platten gemacht, international getourt, hatten also erstens eigene Vorstellungen und kannten zweitens die Abläufe. Vielleicht ist das bei wirklich blutjungen Bands anders, aber wir hatten immer eine klare Vision von dem, was wir gut finden, wie wir Dinge machen wollen und arbeiten völlig selbständig – wirklich reinreden ist da schwierig. Wir haben aber auch die frustrierende Erfahrung gemacht, dass ein Majorlabel wie ein Rathaus funktioniert: alles ist verlangsamt, ständig wird man von A nach B geschickt, die Ansprechpartner wechseln laufend, ein großer Teil der Leute ist mehr damit beschäftigt, um den eigenen Job zu bangen, anstatt damit, wie man die Musik an Leute bringt. Wenn eine Band eher bereit ist, sich bei der Hand nehmen zu lassen, die Firma einfach mal machen zu lassen, ist es vielleicht anders. Wenn man wie wir ein Selbstverständnis als Indie-Band hat und selbst mitreden und gestalten will, wie man sich „verkaufen“ lässt, ist es ein endloser, zäher Kampf.
Tatsächlich haben wir uns innerhalb der Plattenfirma den Ruf eingehandelt, kontrollsüchtig und stur zu sein, weil wir immer versucht haben, uns den Spielraum, nach dem du fragst, zu erhalten.

bq: Ihr habt eine aufwändige Studioproduktion finanziert bekommen. Waren Wohnzimmerproduktionen jemals ein Thema für euch?
Stefanie Schrank: Wir haben keine Produktion finanziert bekommen, sondern einen Vorschuss, und entschieden, anstatt das Geld aufs Konto zu legen oder in Bausparverträge zu investieren, uns damit eine Produktion zu ermöglichen, wie wir sie uns wünschen, seit wir Musik machen – das ist ein Unterschied. Natürlich haben wir eine jahrelange Homerecording-Geschichte, die noch im Zeitalter der Vierspur-Kassettenrekorder und in diversen Kinderzimmern, Kellern und Proberäumen beginnt. So toll es war, bisher zwei Platten unter solchen Luxusbedingungen zu machen, wie jetzt mit Karpatenhund – das neueste Album der Locas In Love wurde für exakt null Euro in Wohnzimmern in Köln und New York aufgenommen, und selbst beim 2009 erscheinenden zweiten Album von Karpatenhund haben wir sehr viele Overdubs zu Hause gemacht, im Proberaum oder in der eigenen Wohnung. Du siehst, dass sich diese beiden Ansätze überhaupt nicht ausschließen.

bq: Von der Musik leben könnte man ja theoretisch auch, indem man als Begleitmusiker für wechselnde Bands spielt und Unterricht gibt. Wäre das eine Option für dich gewesen?
Stefanie Schrank: Als wir letztes Jahr erstmals wirklich davon leben konnten, Musiker zu sein, merkten wir gleichzeitig auch, dass es der Musik sehr viel besser tut, wenn man sie von dem Druck befreit, damit Geld verdienen zu wollen oder zu müssen. Wenn man von Musik leben möchte, bedeutet das immer ein Stück weit Zugeständnisse zu machen und vielleicht auch Dinge, die man nicht unbedingt möchte, dämliche Interviews zu geben, damit man auf der Playlist des Radiosenders bleibt, immer für jeden Quatsch verfügbar zu sein und zu jedem freundlich, weil ja eine Hand die andere wäscht. Wir haben mit dem Musik machen angefangen, weil wir Musik machen wollten, nicht, weil wir damit Geld verdienen wollten. Begleitmusiker zu sein, wenn ein Projekt interessant ist, ist spannend und befriedigend. Aber als Sidekick, Sessionmusiker oder Tanzmucker seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, ist ganz harte Arbeit, die leider nicht mehr so viel mit dem zu tun hat, was mir an Musik gefällt. Es ist meistens ein reines Reproduzieren und Abliefern, nichts sehr Kreatives. Für mich ist es überhaupt keine Option, so viel Respekt ich auch vor denen habe, die diesen Weg gehen.

„Es tut der Musik sehr viel besser, wenn man sie von dem Druck befreit, damit Geld verdienen zu wollen oder zu müssen.“

„Als Sidekick, Sessionmusiker oder Tanzmucker seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, ist ganz harte Arbeit, die leider nicht mehr so viel mit dem zu tun hat, was mir an Musik gefällt.“

bq: Was macht für dich einen guten Pop-Bass aus?
Stefanie Schrank: Bass ist in vielen Produktionen einfach nur Frequenz – oder aber langweiliger Lehrbuchstandard. Ich fand es immer spannend, wenn der Bass mehr als nur Fundament sein kann, also genau so ein breites Spektrum an Klangfarben aufmacht, wie es z. B. bei Gitarren üblich ist. Daher setze ich sehr gerne Effektpedale ein, probiere mit verschiedenen Saiten, Amps, Boxen, Instrumenten und Synthies herum. Beim Spielen ist mir nicht wichtig, herzuzeigen, was ich für ein geiles Mikrotiming habe, mich durch vermeintlich heißes Slapping nach vorne zu spielen und auch nicht, einfach nur einen Teppich aus geachtelten Grundtönen an der Akkordfolge entlang zu legen, sondern den Song zu verstehen und meinen Part mit dem, was die anderen spielen, zu verzahnen.

bq: Du spielst ja auch – wie schon kurz angedeutet – bei Locas In Love, wie zwei weitere Karpatenhunde auch. Spielst du da anders?
Stefanie Schrank: Ich spiele bei beiden Bands andere Instrumente und ein unterschiedliches Setup von Bodeneffekten. Und es gibt bei Karpatenhund sehr viele Stücke, bei denen die Bassgitarre durch einen Synthesizer ersetzt wird, meistens die Novation Bass Station. Beim zweiten Karpatenhund-Album habe ich mein Spiel auch wirklich verändert und den Bass noch stärker als Melodieinstrument eingesetzt, wie beispielsweise Peter Hook von New Order oder Joy Division.

bq: Stefanie, vielen Dank für das Gespräch.

Aktuelle CDs:

Karpatenhund
„Karpatenhund“
Label: Virgin/EMI

Locas In Love
„Winter“
Label: Sitzer Records/ Broken Silence

„Ich fand es immer spannend, wenn der Bass mehr als nur Fundament sein kann, also genau so ein breites Spektrum an Klangfarben aufmacht, wie es z. B. bei Gitarren üblich ist.“